



ESTATE BARBARA HAMMER/COURTESY EAL NEW YORK



Kultur im Ausnahmezustand

Zur Person

Hans-Joachim Roedelius, 86, geboren in Berlin, lebt mit seiner Frau und Kreativpartnerin Christine in Baden bei Wien. Roedelius revolutionierte ab 1968 die elektronische Krautrock- und Ambient-Musik, gründete Bands wie Kluster und Harmonia, arbeitete mit Weltstars wie Brian Eno, Popgrößen wie Lloyd Cole und Klangforschern wie Carl Michael von Hausswolff. Nebenbei dichtet er, schreibt Theatermusik und betreibt ein Open-Air-Festival mit handverlesenen Gästen. Im November 2020 erhielt er den Würdigungspreis des Landes Niederösterreich.

DIE KAMERA ALS WAFFE
Künstlerin Hammer 2010 und 1979

Eierlegende Frauen

Narzissen im Geschirrspüler, Röntgenaufnahmen mit Rasierer: Eine neue Ausstellung zeigt das Werk der queer-feministischen US-Filmemacherin Barbara Hammer.

In Kunsträumen lassen sich Film- und Videokunst häufig schwer erfassen: Oft bleibt man mit dem unbefriedigenden Gefühl zurück, zu wenig gesehen zu haben, weil man viel mehr Zeit bräuchte, um die parallel gezeigten Bewegtbilder begreifen zu können. Auch in der aktuellen Schau „Barbara Hammer. Women I love“ in einem privaten Wiener Ausstellungsraum (Franz Josefs Kai 3, 1010 Wien, franzjosefskai3.com, bis 2. Mai) gibt es zahlreiche Arbeiten zu sehen, viele davon in beträchtlicher Länge: Kuratorin Fiona Liewehr präsentiert dort aktuell einen Überblick über das Werk der queer-feministischen US-Filmemacherin und Künstlerin Barbara Hammer, die 2019 79-jährig an Krebs verstarb. Ihre frühen Arbeiten drehen sich um lesbische Sexualität, häufig in surreal aufgeladenen Settings: Frauen legen Eier,

spritzen Menstruationsblut auf Textil, Narzissen tauchen im Geschirrspüler auf, und Früchte spalten sich wie von Geisterhand. Spätere Filme experimentieren mit einer heute etwas angegraut wirkenden Computerästhetik und kritisieren die Stigmatisierung von AIDS-Kranken. In einer der visuell sogkräftigsten Arbeiten versetzt Hammer absurde Röntgenaufnahmen (etwa die eines Skeletts, das sich rasiert) in Bewegung und hinterlegt diese mit dramatischen Farbeffekten. Die Fragilität des Körpers kommt auch dort zum Tragen, wo die Künstlerin offensiv ihrer Erkrankung begegnet, sich selbst im Spital abbildet. Hammers künstlerisches Schaffen überzeugt durch seine visuelle Dringlichkeit und – über manche Strecken – auch seinen Humor. Notfalls kann man die Ausstellung – der Eintritt ist frei – ja mehrmals besuchen.

Ni. S.

In die Welt hinein

Kunstschaffende berichten von ihren Lockdown-Erfahrungen.
Teil 14: Hans-Joachim Roedelius, Musikerlegende.

Ich bin bedrückt über die Situation, in der wir uns wegen Corona befinden, über die Angst, die sich ausbreitet, und den drohenden Verlust an Menschlichkeit. Es wurde höchste Zeit, dass die sogenannte Normalität infrage gestellt wird: unser Verhältnis zur Natur, unser Konsumverhalten, unser Umgang mit Menschen, die Hilfe und Zuwendung benötigen. Halten wir uns an die Gebote, zeigen wir nicht mit dem Finger auf andere, versuchen wir selber, Gutes zu tun.

Meine Frau und ich haben uns nicht komplett zurückgezogen. Mit meiner Arbeit bin ich ja mit vielen Freunden in der ganzen Welt verbunden. Finanziell habe ich einige Unterstützungen. Damit – und mit den Nutzungsrechten an meiner Musik – kommen wir einigermaßen gut über die Runden. Statt zu reisen, wandern wir in das schöne Badener Umland, unsere Hunde müssen sowieso raus, also bewegen wir uns täglich ein paar Stunden an der frischen Luft.

Projekte lassen sich ja im digitalen Zeitalter auch online verwirklichen. Trotzdem vermisse ich die Live-Tätigkeit sehr; wir wären jetzt gerade am Ende einer großen,

vom Goethe-Institut veranstalteten Zentral- und Südamerika-Tour, einschließlich Kuba. Ich nehme stattdessen online an internationalen Gemeinschaftsproduktionen teil und absolviere Zoom-Auftritte, die ein kleiner Ausweg aus der Misere sind. Gott sei Dank sind mir Mäzene in aller Welt gewogen: Diese *patrons* sponsern einige meiner Projekte. Für sie spiele ich alle paar Wochen ein Online-Konzert.

Und im vergangenen halben Jahr sind die Musiken zu zwei Alben entstanden, eines davon hat soeben Walter Robotka über sein Klangalerie-Label in Wien herausgebracht, das zweite wird auch er veröffentlichen, es ist in Vorbereitung, soll noch 2021 erscheinen. Ich hoffe sehr, dass unser für Juli geplantes Festival „More Ohr Less“ stattfinden kann. Das Budget dazu werden Land und Bund sowie einige Sponsoren dankenswerterweise zur Verfügung stellen.

Ich sitze täglich am Klavier, experimentiere fasziniert mit diesem altherwürdigen Instrument, gewinne ihm Klangmöglichkeiten ab, die noch kaum ein Mensch zu erkunden versucht hat; was auch bedeutet, dass das Klavier eher mit mir spielt, als ich mit ihm.

PROTOKOLL: STEFAN GRISSEMANN



CITYPRESS/DA/PICTURE ALLIANCE/PICTUREBSC.COM

Taxi in die Vergangenheit

Der Schweizer Autor Christian Kracht legt mit „Eurotrash“ eine aberwitzige Familienaufstellung vor.

Irgendwann gegen Ende dieses phänomenal lustigen und phänomenal traurigen Romans kommt es zu einem Streit zwischen dem Ich-Erzähler, der Christian Kracht heißt, und seiner psychisch kranken, tablettenabhängigen Mutter. Marcel Beyer sei ein guter Schriftsteller, wirft die Frau ihrem Literatensohn an den Kopf. Der habe etwas zu sagen – „nicht so einen belanglosen Unsinn, wie du ihn schreibst, den ohnehin keiner lesen will“. Der echte Christian Kracht, 54, ist ein doppelbödiges Erzähler, und er wendet eine Methode an, die Elfriede Jelinek zur Perfektion getrieben hat: Es ist besser, sich selbst anzuklagen, als dies seinen Kritikern zu überlassen. Zu Beginn seiner Karriere wurde der Schweizer Autor als Pop-Dandy abgetan, später vom deutschen Feuilleton als „Türsteher rechter Gedanken“ diffamiert. In „Eurotrash“ schickt Kracht nun einen literarischen Doppelgänger mit seiner exzentrischen Mutter auf eine Reise durch die Schweiz, Fakten und Fiktion purzeln dabei munter durcheinander. Die beiden sind standesgemäß im Taxi unterwegs, mit einer Plastiktüte voller Franken. Sie wollen entkommen, und landen doch immer wieder bei ihrer verqueren Familiengeschichte. En passant wird erzählt, was sie so kaputtgemacht hat: die NS-Vergangenheit der Großväter (inklusive SM-Fetische, die erst posthum ans Licht kamen), der unbedingte Aufstiegswille des Vaters, ihre Missbrauchserfahrung.

Dieser Roman ist eine Geisteraustreibung, die alles Verdrängte ans Tageslicht bringen soll. Überraschend daran ist vor allem, wie lustig das zu lesen ist, was für eine tolle und starke Frauenfigur diese Mutter ist, die am Ende erneut in einer geschlossenen Klinik landet. Und wie anrührend die fragile Beziehung zwischen Mutter und Sohn beschrieben ist. In einer aberwitzigen Szene weht der Wind im Gebirge ein Bündel Geldscheine in eine tiefe Schlucht. Als wären sie bloß Müll. Eine schöne Beschreibung für vererbtes, verfluchtes Nazi-Geld.

K.C.